

**Aus:**

RAMÓN REICHERT

## **Das Wissen der Börse**

### Medien und Praktiken des Finanzmarktes

Oktober 2009, 242 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.,  
22,80 €, ISBN 978-3-8376-1140-3

Die Finanzkrise im Herbst 2008 hat die Welt erschüttert. Doch die Innenseite der Börse bleibt weiterhin unbekannt. Nur wenige verfügen über Fachwissen und Medienkompetenzen im Feld der Finanzkommunikation. Was gibt das ökonomische Wissen des Finanzmarktes vor, sicht- und sagbar zu machen? Wie kann die Medialität der Börse als privilegierter Ort ökonomischer Sinnstiftung in Frage gestellt werden?

Ausgehend von diesen Fragen untersucht der Band das Verhältnis von Medien und Wissen der Börse und beleuchtet die kulturellen Praktiken der Daytrader. Mit der Transformation der Finanzmärkte zu rechnergestützten Systemen prägen digitale Zeichenpraktiken die Dynamik von Aktienmarkt und Wertpapierhandel. Es wird gezeigt: Die gigantischen Datenmengen der Finanzprodukte, Derivate und Transaktionen sind stets bedroht – von ihrer Lesbarkeit.

**Ramón Reichert** (Dr. phil. habil.) ist Gastprofessor für Film- und Medienwissenschaft am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien.

Weitere Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/ts1140/ts1140.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1140/ts1140.php)

# Inhalt

Abkürzungsverzeichnis .....	7
Einleitung .....	11
<b>I. Ströme, Turbulenzen, Blasen .....</b>	<b>21</b>
I.1 Inmitten der Finanzströme .....	21
I.2 Meteorologie der Börse .....	28
I.3 Turbulenzen und Blasen .....	36
I.4 Ökonomik und Chrematistik .....	46
I.5 E-Empire .....	49
I.6 Das Medium ist der Markt .....	55
I.7 Geld ist Bit/s .....	60
I.8 Orderströme im Netz .....	69
I.9 Die Deregulierung der Börse .....	74
<b>II. Technologien der Finanzmärkte .....</b>	<b>83</b>
II.1 Eine andere Geschichte des Internets .....	87
II.2 Informationseffizienz .....	109
II.3 Genealogie der elektronischen Netze .....	119
II.4 Börsenfernsehen .....	130
II.5 Im Betriebssystem der Finanzderivate .....	135
II.6 Das charttechnische Wissen .....	142

<b>III. Performativität der Börse</b> .....	159
III.1 Mikropraktiken im Daytrading .....	160
III.2 Ein Foto der Wallstreet .....	179
III.3 Medienarchäologie des Tippfehlers .....	187
III.4 Finance Art .....	196
<b>Anmerkungen</b> .....	213
<b>Literatur</b> .....	221

# Abkürzungsverzeichnis

---

AMEX	American Stock Exchange
AMLC	Australian Meat and Live-stock Corporation
ANSI	American National Standards Institute
ARPA	Advanced Research Projects Agency
ATS	Alternative Trading System
BASIC	Banking and Securities Industry Committee
BBS	Bulletin Board System
BEHG	Börsen- und Effekten-Handels-Gesetz
CAD	Computer Aided Design
CALM	Computer Aided Livestock Marketing
CATS	Computer Assisted Trading System
CBOE	Chicago Board Options Exchange
CCS	Central Certificate Services
CDS	Credit Default Swaps
CNS	Continuous Net Settlement System
CME	Chicago Mercantile Exchange
CMS	Common Message Switch
COMEX	New York Commodities Exchange
CQS	Consolidated Quotation System
CRS	Computerized Reservation Systems
CRT	Cathode Ray Tube
CTS	Consolidated Tape System
DAX	Deutscher Aktienindex
DOT	Designated Order Turnabout
DTB	Deutsche Terminbörse

EBS	Elektronische Börse Schweiz
ECN	Electronic Communication Network
EDI	Electronic Data Interchange
EFT	Electronic Fund Transfer
EOE	European Option Exchange
EPC	Electronic Product Catalog
EUREX	European Exchange
FOREX	Foreign Exchange Market
FTSE	Financial Times Stock Exchange
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
IBIS	Integriertes Börsenhandels- und Informationssystem
IDC	Interactive Data Corporation
ISO	International Standardization Organisation
ISDN	Integrated Digital Services Network
IT	Informationstechnologie
ITS	Intermarket Trading System
LAN	Local Area Network
LIFFE	London International Financial Futures Exchange
LSE	London Stock Exchange
MAN	Metropolitan Area Network
NASD	National Association of Securities Dealers
NASDAQ	National Association of Securities Dealers' Automated Quotation System
NBBO	National Best Bid and Offer
NMS	National Market System
NSS	Negotiation Support System
NYSE	New York Stock Exchange
OARS	Opening Order Automated Report Service
OSI	Open Systems Interconnection
OTC	Over The Counter
PTS	Proprietary Trading Systems
SAA	Securities Acts Amendments
SAGE	Semi Automatic Ground Environment
SEA	Securities Exchange Act
SEGA	Schweizerische Effekten-Giro AG
SEMPER	Secure Electronic Marketplace for Europe

---

SEC	Securities and Exchange Commission
SEI	Scantlin Electronics Incorporation
SET	Secure Electronic Transaction
SIAC	Securities Industry Automation Corporation
SMF	Swiss Market Feed
SMTP	Simple Mail Transfer Protocol
SOES	Small Order Execution System
SOFFEX	Swiss Options and Financial Futures Exchange
SWIFT	Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication
SWX	Swiss Exchange
UN/EDIFACT	United Nations/Electronic Data Interchange for Administration, Commerce and Transport
XETRA	Exchange Electronic Trading
WKN	Wertpapierkennnummer
WTO	World Trade Union

## Einleitung

---

Der Finanzmarkt ist seit dem Beginn der 1980er Jahre zum Leitbegriff politischer Diskurse und sozialer Regulation aufgestiegen. Entsprechend entstanden in finanznahen Bereichen neue Organisationsformen, Denkweisen und Wissensbegriffe. Vom Bekenntnis zur Risikowirtschaft nach Bretton Woods, der Wirtschaftspolitik der Reagonomics bis zur Marktexpansion in den osteuropäischen EU-Beitrittsländern – die Debatten haben stets versucht, den Markt gegen kulturelle Repräsentationen und soziale Strukturen zu immunisieren (Helleiner 1994). In dieser Hinsicht erscheinen Finanzmärkte in idealtypischer Weise zweideutig. Unter dem Paradigma der Entzweigungsthese wird Marktwirtschaft und Marktlogik bis heute als ein von sozialer Kontrolle und Normierung sowie von kultureller Semantik und medialen Rahmungen entfesseltes Feld entworfen (Jameson 1997: 136-161). Eine technologievermittelte Ontologie der Finanzmärkte grenzt sie vom gesellschaftlichen Feld ab und deklariert sie als selbständige Sphäre.

In der langen Geschichte der Ontologie des Marktes haben sich die klassischen Verhältnissetzungen etabliert, die bis heute gültig sind. Protagonisten wie Max Weber (1907), Karl Polanyi (1944) und Jürgen Habermas (1962) diagnostizierten die historische Loslösung der kapitalistischen Tauschwirtschaft von den sie ursprünglich ermöglichenden sozialen, kulturellen und normativen Bedingungen. Vor diesem ideengeschichtlichen Hintergrund konnte sich die neoklassische Vorstellung des Marktes als Mechanismus und Maschine konsolidieren. Heute sind es vor allem die Bilder des Wachstums und die Metaphern des Organismus, die den Sprachgebrauch der Ökonomie und der Finanzpresse prägen: überall treffen wir auf Bilder und Metaphern eines Kapitalismus, der sich in Form globaler Netzwerke organisieren soll. So erfasst der Gebrauch einer für alle möglichen Interpretationen offenen Lebensmetaphysik die Vorstellungen vom Finanzmarkt (Klamer/Leonard 2000: 20-51; White 2003: 131-151).

Vor dem Hintergrund der Entzweigungsthese erscheint ein menschliches Einwirken auf die Märkte bloß als eine Linderung. Anhand von Krisen kann aber aufgezeigt werden, dass das Feld der medialen Öffentlichkeit für die Finanzmärkte ein maßgebliches Bewährungsfeld bildet. In Krisenzeiten ist der Finanzmarktjournalismus ein Austragungsort für Aushandlungsprozesse zwischen den Ansprüchen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und den professionellen Akteuren des Finanzmarktes. Unter den Vorzeichen der Krise wird der Börse ein öffentlich deklarerter Nutzen attestiert und sie rückt in das Zentrum der Debatten.

Eine ultraliberale Lesart vertraut auf die Selbstregulation des Marktes; eine moderate Lesart konstatiert die versagende Selbstheilungskraft des Finanzmarktes und toleriert das Eingreifen in Marktprozesse durch staatliche Institutionen. In der Regel dominiert ein vager und für Interpretationen offener Sprachgebrauch die öffentlichen Diskurse über die Finanzmärkte. Im Falle einer Finanzmarktkrise werden »Preisschwankungen« und »Kurseinbrüche« vielfach als physikalische oder natürliche Phänomene interpretiert, die unabhängig vom menschlichen Handeln als übermächtige Schicksalsmacht auf die Märkte einwirken. Die Börsensprache des Finanzmarktjournalismus kultiviert eine bildhafte und metaphernreiche Sprache der Finanzströme, die abstrakt und rätselhaft erscheinen und damit allen möglichen Deutungen offen stehen soll. Dieser hegemoniale Börsendiskurs zielt vor allem darauf, Grenzziehungsdiskurse und ihre Forderungen nach regulierenden Maßnahmen als obsolet darzustellen. Im Unterschied zur gängigen neoklassischen Auffassung vom Markt als ›freiem Spiel der Kräfte‹ argumentiert die folgende Untersuchung im Anschluss an die *Cultural Economy* dafür, dass dem Aufstieg und der Konsolidierung der Finanzmärkte eine gesellschaftliche und kulturelle Dimension zu Grunde liegt (Clark/Thrift/Tickell 2004; MacKenzie 2005).

Die Informations- und Kommunikationstechnologien der internationalen Finanzmärkte haben heute zur Entstehung globalisierter Netzwerke geführt, die verschiedenste Gesellschaftsbereiche beeinflussen (Knorr-Cetina/Bruegger 2002: 905-950). Neben den klassischen Faktoren wie Konjunktur, Wechselkurs, Bruttoinlandsprodukt, Inflation und Deflation, die auf die Finanzmärkte einwirken, bestimmen die globalen Netzwerke, die Deregulierung der Börsen und die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien die Entwicklung der Märkte (Barnet/Cavanagh 1994). Die seit den 1960er Jahren entwickelten elektronischen Handelssysteme haben die unterschiedlichen Teilmärkte (Kapital-, Devisen-, Geld-, Terminmarkt) anhaltend verändert. Die über Handels- und Informationssysteme ermöglichte Vernetzung der Märkte, die Beschleunigung der Transaktionsvorgänge und die Abwicklung hoher Transaktionsvolumina zwischen den Marktteilnehmern haben die Hegemonie der institutionellen Investoren, der Banken und Börsen, aufgelöst.

Das vorliegende Buch versucht, diese durch die Prozesse der Medialisierung entstehenden Transformationen der Finanzmärkte nachvollziehbar



zu machen. Dazu ist es notwendig, sich mit der kulturellen Institutionalisierung von Märkten und dem sich normalisierenden Markthandeln zu beschäftigen. (Appadurai 1990: 295-310) Im Anschluss an Studien, die sich auf die sozialen, kulturellen und normativen Bedingungen der kapitalistischen Tauschwirtschaft konzentrieren (Jameson 1991), wird hier das Beziehungsverhältnis der den Finanzmärkten zugrundeliegenden Medien, Technologien und Praktiken untersucht. Diese transdisziplinäre Perspektivierung der Ökonomie bietet die Möglichkeit, unterschiedliche Diskurse aus den Bereichen der Informatik, der Mathematik, der Ökonomie oder der Medien- und Kulturwissenschaft zusammenzubringen, die gemeinsame Schnittpunkte haben, aber bisher getrennt untersucht worden sind. Eine solche *kulturalistische* Perspektivierung der Börse kritisiert die Entkopplungsthese, welche die Absonderung des Marktes aus seinen sozialen und kulturellen Bedingungen postuliert: Marktdynamiken und Markthandel erscheinen somit als bedingt durch Politiken der Repräsentation. Diese Sichtweise der Finanzwirtschaft bildet den Ausgangspunkt für eine weiterführende *medienwissenschaftliche* Vorgehensweise, die von der Annahme ausgeht, dass Finanzmärkte als ein *mediales Dispositiv* anzusehen sind, darin auf unterschiedlichen Ebenen Wissenselemente und -ordnungen wirksam werden, die sich in gesellschaftlich hegemonialen Subjektformierungen und alltagspraktischen Subjektivierungsweisen manifestieren. (Langenohl 2007a: 7-36)

Vor diesem theoretisch-methodischen Hintergrund beschäftigt sich das *Kapitel I* mit den Rahmenbedingungen der medialen Dispositive für die globalen Finanzmärkte und begreift die Entstehung, Zirkulation und Distribution von Finanzmarktwissen als Effekte medial strukturierter Praktiken. Dabei wird in Kapitel I.1 davon ausgegangen, dass das Wissen der Börse historischen Dynamiken und Prozessen, Situationen und Komplexitäten unterliegt und folglich als ein Resultat des Medienwandels und seiner Umbrüche aufgefasst werden kann. Demzufolge kann das Finanzmarktwissen weder als ahistorische Gegebenheit betrachtet werden, dem universal gültige Strukturen zu Grunde liegen, noch als Resultat von historischen Gesetzmäßigkeiten, welche die Wissens- und Praxisformen der Marktteilnehmer wirkmächtig determinieren. Diese Relativierung des Stellenwerts medialer Ordnungen hat einen unmittelbaren Einfluss auf die Forschungspraxis, die sich von einem objektiven und neutralen Beobachtungsstandpunkt außerhalb der geltenden Macht- und Wissensordnungen verabschiedet und ihren Forschungsgegenstand grundsätzlich als Effekt des Zusammenspiels von Machtprozessen, kulturellen Praktiken und Wissenstechniken versteht. Demgegenüber hat der Finanzjournalismus die digitalen Medienumbrüche der Finanzmärkte bisher mehr oder weniger ausgeblendet und hat – wie in der Berichterstattung über die Finanzkrise im Herbst 2008 – eine individualistisch-reduktionistische Perspektive in den Vordergrund gerückt. So zeigten die dominanten Medienbilder in der ersten Phase ihrer Ereignisberichterstattung (September/Oktober 2008) Affektbilder männlicher Börsianer in Großaufnahme und behaupteten in ihren Erzählformen der

*Personalisierung, Lokalisierung und Chronologisierung* eine grundsätzliche Erklärbarkeit der Krise.

Mit der Diskursformation der metaphorisch-erklärenden Signifizierung beschäftigen sich die Kapitel I.2 und I.3 und gehen dabei von der Grundannahme aus, dass der Einsatz meteorologischer Metaphern in der Finanztheorie auf maßgebliche Weise die Physikalisation ökonomischer Prozesse eingeleitet hat. Es wird aufgezeigt, dass Metaphern wie etwa »Barometer« und »Kompass« als wichtige Bausteine des alltäglichen Sprechens über Finanzmärkte fungieren und einen Aussagewert über das Selbstverständnis der Finanzmarktdiskurse darstellen. Daran anschließend wird der Frage nachgegangen, ob der metaphorische Sprachgebrauch der Börse einen handlungswirksamen Einfluss auf die Marktteilnehmer aufweist. Lässt sich zeigen, dass Steuerungs- und Organisationsmetaphern finanznahes Entscheidungswissen generieren, dann kann damit auch die These von der kulturellen Dimension des Marktes untermauert werden.

Die Automatisierung der Märkte im vollelektronischen Computerhandel umfasst heute den gesamten Handelsprozess vom Orderrouting bis zur vollständigen Abwicklung. Mit dem Einzug der rechnergestützten Datenkommunikation und -verarbeitung in alle Teilaspekte des Börsenhandels hat sich die Finanzmarktkommunikation derart beschleunigt, sodass heute eine rein technische Beobachtung des Finanzmarktes die menschliche Wahrnehmung und den Präsenzhandel mehr oder weniger ersetzt (Kap. I.5 und I.6). Zentrale Fragestellungen des Finanzmarktswissens kreisen daher um mathematische Optimierungsprobleme in Modellen für stochastische Finanzmärkte vor dem Hintergrund hochkomplexer Derivatkonstruktionen und beschleunigter Transaktionsgeschwindigkeiten und setzen sich mit möglichen Risikofaktoren (z.B. Volatilität) auseinander (Kap. I.7). Diese statistischen Berechnungen zur Bewertung und Absicherung von Finanzpositionen für unvollständige Märkte bringen jedoch kein perfektes und in sich abgeschlossenes Wissen hervor, da das Risiko nicht vollständig eliminiert, sondern nur minimiert werden kann. Da es kein endgültiges Wissen der Finanzmärkte geben kann, müssen die Finanzmärkte stets wandelbar, unvorhersehbar und unzyklisch in ihrem Verhalten erscheinen. Sie verweisen auf die Löschung stabiler Demarkationen und konfrontieren uns mit der dynamischen Auflösung statischer Ordnungskonzepte (Kap. I.8). Daher erscheinen sie als schlecht definierte Systeme, die sich durch schwach strukturierte Datenmengen und eine dementsprechend unscharfe Logik auszeichnen. Dementsprechend erweist sich das Finanzmarktswissen als ein extrem *volatiles* und *aggregatähnliches Wissen*, das kein diskursives Zentrum erzeugt und einem empirischen Umherirren gleicht. Die Verbreitung virtueller Finanznetzwerke verweist also darauf, wie *unsicher, notorisch schwankend* und *unzuverlässig* das Terrain der Spekulation geworden ist und dass diese Unschärfe mit der ständigen Bewegung zu tun hat, in welche die Finanzmärkte die Apparate ihrer Kontrolle zu versetzen imstande sind (Arnoldi 2006: 381-399). Die Volatilität der Märkte erzeugt gleichermaßen eine Volatilität des

Wissens, dem es nicht mehr gelingt, einen analytischen Referenzraum zu konstruieren, der die globalen Finanzströme in einem System *stabiler und diskreter Unterscheidungen* zu repräsentieren vermag (Kap. I.9).

Das *Kapitel II* entwickelt mit seiner mediengeschichtlichen Perspektivierung der »Technologien der Finanzmärkte« neue Zugangsweisen für die soziale, symbolische und kulturelle Einbettung der Finanzmärkte. In dieser Blickweise erscheint der Börsenhandel als zentraler Bestandteil der Finanzwirtschaft weniger als eine autonome Marktsphäre, die ihren sozialen und kulturellen Bedingungen entwunden ist, sondern vielmehr als ein mehrdeutiges Feld, das mit medialen Dispositiven, kulturellen Zeichenpraktiken und sozialen Normierungen verflochten ist. Die Finanzmärkte und die Börse folgen als Institutionen des Finanzmarktwissens einem technologischen Trend der Vernetzung, der sich im 19. Jahrhundert mit der Nutzung der Elektrizitätstechnik allmählich herausbildete und veränderliche Wissensformen, kulturelle Hybridisierungen, multimediale Anordnungen und symbolische Verarbeitungsweisen hervorgebracht hat (Preda 2006: 753-782; Stäheli 2007: 305-362). Telegrafie, Telefonsysteme, Computer, elektronische Netzwerke, Fernsehen und zuletzt das Internet haben mediale, soziale und kulturelle Strukturen des Marktes – nicht nur des Finanzmarktes – konfiguriert (Garbade/Silber 1978: 819-832; Gitelman 1999). Sie haben den ortsunabhängigen Handel zu Echtzeitkursen sowie die Abwicklung hoher Handelsvolumina bei sinkenden Transaktionskosten ermöglicht und damit maßgeblich an der Durchsetzung marktförmiger Praktiken mitgewirkt.

Das Kapitel II.1 geht von der These aus, dass die finanzielle Globalisierung, wie wir sie heute kennen, nicht ohne die kontinuierliche Weiterentwicklung der computerunterstützten Handelssysteme möglich gewesen wäre (Cortada 2006). Vor diesem Hintergrund wird dafür plädiert, die Entwicklungsgeschichte des Internets nicht mehr ausschließlich aus dem militärisch-industriellen Komplex abzuleiten. Es entsteht eine andere Geschichte des Internets, wenn der Forschungs- und Entwicklungsprozess elektronischer Finanznetzwerke miteinbezogen wird. Ende der fünfziger Jahre formierte sich im Feld der Finanzmärkte eine produktive Anwendung der elektronischen Telekommunikation: neben der Fabrik und der Kaserne tauchte mit der *Börse* ein neuer Schauplatz der beginnenden Computertechnologie auf.

Die jeweiligen Teilmärkte der Finanzmarktspekulation können auch als Ausdruck eines historischen *Medienwettstreits* gesehen werden (vgl. Kap. II.2). Diese Medienkonkurrenz prägt auf entscheidende Weise das Wissen und die Praktiken der Marktinstitutionen und ihrer teilnehmenden Akteure. Der einfache Zugang zu allen relevanten Informationen der Finanzinvestition hat das Tätigkeitsfeld traditioneller Finanzmarktintermediäre massiv verändert. Diese technologievermittelte Verfügbarkeit wurde in öffentlichen Debatten häufig als ein Indikator für die »Demokratisierung« der Spekulation interpretiert und hat maßgeblich zur Popularisierung der Börse beigetragen (Bourne/Trudi 2003: 17f). In der medialen Öffentlichkeit firmiert

die *Außendarstellung* der Börse als Spiegel der allgemeinen Wirtschaftslage und ist ein privilegierter Ort ökonomischer Sinnstiftung. Mit der Integration von Telekommunikation, Computertechnologie und Datenverarbeitung in alle Teilbereiche der Börsenkommunikation haben sich die kategorialen Apparaturen zur Marktbeobachtung und Kalkulation von Entscheidungswissen verfeinert (Kap. II.3 und II.4). Dementsprechend verändern sich die Finanzmärkte und bewegen sich von einer Medienkultur, die das Speichern privilegiert, zu einer Medienkultur der permanenten Übertragung und Vernetzung. Diese zur Aufzeichnung, Verwaltung, Archivierung und Übermittlung von Börsendaten verwendeten Speicher- und Übertragungsmedien haben die Accessibility zu den Devisen- und Wertpapiermärkten erleichtert. In diesem Zusammenhang generieren die Technologien der Finanzmärkte sowohl Habitualisierungen als auch Ritualisierungen und haben einen maßgeblichen Einfluss bei der Entstehung einer *Anlegermentalität* durch private Investoren (MacKenzie/Beunza/Hardie 2007: 135-150).

Kapitel II.5 untersucht den Stellenwert der Computertechnologie für die finanzmathematische Modellierung von Derivaten, Futures und Optionen und geht von der Ansicht aus, dass die heutige Dominanz der Finanzderivate eng mit dem Aufstieg rechnergestützter Systeme verknüpft ist. Im Zentrum von Kapitel II.6 steht die geschichtliche Analyse der visuellen Wissens-techniken des Finanzmarktswissens von Charles Henry Dows Charttechnik bis zur Charting Software. Formeln, Zahlzeichen, Charts, Diagramme und Tabellen schaffen nicht nur die Möglichkeiten der kalkulativen Praktiken der Bankwirtschaft und Finanzmärkte, sondern strukturieren das gesamte ökonomische Geschehen, indem sie es neu ordnen, beschleunigen und unter permanenten Innovationsdruck setzen (Thussu 1999). Das damit erzeugte Finanzmarktswissen steht mit gesellschaftlichen Institutionen und Subjektkonstitutionsprozessen in einer engen Wechselbeziehung, insofern es anordnend, strukturierend und regulierend wirkt und Deutungspraktiken des Finanzmarktgeschehens generiert (Link 2007: 107-128). Andererseits resultiert die Überzeugungskraft des charttechnischen Wissens aus der Glaubwürdigkeit, die der Lesbarkeit der Bilder entgegengebracht wird und enthält immer auch Repräsentationstraditionen, Prozesse der Ikonisierung und nicht mehr hinterfragte Sehtraditionen. In diesem Sinne wird die Charttechnik gegen den Strich gelesen und der kulturelle Subtext der populären Kurvendiagramme offengelegt.

Um der Problematik eines vom Dispositiv umstellten Menschen und der ihr zugehörigen Annahme eines autonomen und sich selbst setzenden Subjekts zu entgehen, muss die Formung der subjektiven Wahrnehmung mittels der Technologien der Finanzmärkte genauer differenziert werden, ohne sie als deterministisches Zwangsverhältnis festzulegen. In diesem Zusammenhang geht es also nicht darum, auf der Ebene der Individuen und ihrer Verhaltensweisen die allgemeine Form dominanter Technologien wieder zu finden. Mit dieser Schnittstelle von Medium, Technologie und Subjekt beschäftigt sich das abschließende Kapitel.

Während die Kapitel »Ströme, Turbulenzen, Blasen« und »Technologien der Finanzmärkte« eine medientechnologisch fundierte *Makroorientierung* herausarbeiten, fokussiert das *Kapitel III* die »Performativität der Börse« und stellt die *Mikropraktiken* in das Zentrum der Thesenbildung. In Abgrenzung zur *geregelten* und auf *Dauer* gestellten Fungibilität des Börsenhandels, die in der Finanzierungstheorie für die permanente Austauschbarkeit von Devisen und Wertpapieren einsteht, verlässt die performative Perspektivierung der Börse die Frage nach der überindividuellen Strukturierung der Praxisfelder und Handlungsbereiche und konzentriert sich vielmehr auf die *Störungen, Unfälle* und *Fehler*, die ein situatives Wissen generieren und neue Praxisfelder eröffnen. In diesem Sinne können im Kapitel III.1 Fragen nach den dispositiven Wirkungen in Bezug auf die Subjektivierung der Marktteilnehmer gestellt werden. Um die Effekte des Mediums in seiner Handlungswirksamkeit bestimmen zu können, muss also sein Mediengebrauch genauer bestimmt werden, der die Dimensionen der eigensinnigen Medienaneignung nicht vernachlässigen darf.

Andererseits bedeutet die Grundannahme einer Handlungsfähigkeit der Subjekte nicht zwangsläufig, diese fraglos mit Ganzheitlichkeit und Autonomie gleichzusetzen. Wenn sich die Subjekte in einer imaginären Verkehrung selbst als Urheber, Inhaber und Beherrscher des Wissens ansehen, dann erreichen sie nicht notwendig eine höhere Stufe von machtfreier Selbstverwirklichung, sondern setzen immer auch bestimmte Machteffekte eines bereits institutionalisierten Wissens um. So ist die Mutmaßung von einem im Mediendispositiv gefangenen Subjekt weder zutreffend noch zielführend und kann durch die Grundannahme einer dispositiven Subjektpositionierung abgelöst werden, die von einem aktiv mitgestaltenden Faktor der Subjekte ausgeht. Schließlich produzieren mediale Dispositive in dieser Hinsicht auch nicht-intendierte Verknüpfungen und Vernetzungen von Finanzmarktwissen, Machtbeziehungen und Subjekten, die im Selbstbezug handlungswirksam werden und auf die Aussage- und Wissensordnungen der Finanzmärkte zurückwirken können.

Vor diesem Problemhorizont untersucht die »Medienarchäologie des Tippfehlers« (Kap. III.3) den Zusammenbruch des Finanzmarktes als soziale Institution geregelter Aussageordnungen. Die sogenannten »Turbulenzen« der Finanzmärkte bieten einen willkommenen Anlass (vgl. auch Kap. I.2 und I.3), sich mit der konstitutiven Unschärfe der Wissensordnungen von Finanztheorien auseinander zu setzen. Der Börsencrash als Unterbrechung institutionalisierter Aussagepraktiken versetzt die Finanzmarktspekulation in eine Glaubwürdigkeitskrise. Dieses Rauschen im Finanzmarktwissen bewältigt eine über sich selbst aufgeklärte Vernunft mit einer Bedeutungsproduktion, mit der versucht wird, die Lücken der Sinnstiftung zu schließen. In diesem Sinne entfaltet das Deutungsregime der Finanzmarktberichterstattung eine diskursive Machtwirkung, da es die *Strukturiertheit* des Ereignisses in den Raum stellt. Das Kapitel III.2 thematisiert die Medialisierung der Börse als Kapitalmarktmodell und beschäftigt sich mit den populari-

sierenden Diskursen der massenmedialen Beobachtungsanordnungen, die der Börse eine bestimmte *Außenwirkung* zuschreiben. Es wird aufgezeigt, dass die Medialisierung der Börse in den hegemonialen Interdiskursen des Finanzjournalismus auf die Erwartungen der Marktteilnehmer zurückwirkt und damit auch auf eine gewisse Weise die Praxisfelder der Märkte beeinflusst. Im Rahmen ihrer Medialisierung bleibt die Börse jedoch auch immer mit zielgruppenspezifischen Repräsentationsformen der ökonomischen Selbstverständigung verbunden. Demgemäß erfasst der Gebrauch von popularisierenden Mechanismus- und Organismus-Metaphern auch die mediale Darstellung des Börsengeschehens. Wie kann vor diesem Hintergrund ein Zugang zum Finanzmarktwissen entwickelt werden, dem es darum geht, das Finanzhandeln als Resultat medialer Dispositive, sozialer Prozesse und historischer Konjunkturen zu beschreiben?

Auch in den Debatten um die Standortbestimmung der zeitgenössischen Kunst zeigt sich ein zunehmendes Interesse an medialen Repräsentationen des Finanzmarktes (Beunza/Muniesa 2005: 628-633). Das Kapitel III.4 beleuchtet diese sich neu formierende Schnittstelle von Kunst und Finanzwirtschaft, mit der ein neuer künstlerischer Wahrnehmungs- und Reflexionsraum entstanden ist, in dem sich künstlerisches Wissen und die Technologien der Finanzmärkte zu verzahnen beginnen. Hierbei soll der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise das künstlerische Wissen die wissenschaftlichen Darstellungskonventionen reflektiert und inwiefern es in der Lage ist, den Objektivitätsanspruch des Finanzmarktwissens einer künstlerischen Repräsentationskritik zu unterziehen.

Im Allgemeinen ging die Medienberichterstattung zur Finanzkrise 2008 von der Grundannahme aus, dass die Krise immer schon der symbolischen Ordnung zugehörig sei. Folglich sollte es nach Ansicht der Finanzpresse nur noch darum gehen können, die Krise auf der Ebene von Begründungsverfahren, Erzählhandlungen und Visualisierungstechniken zu verorten. Die Finanzpresse produzierte Geltung beanspruchendes Wissen über die Finanzmärkte, an dem sich Handeln als Effekt diskursiver Praktiken orientieren sollte. Andererseits zeigten die Medienberichte im Jahr 2008 aber auch auf, dass sich die Krise nicht restlos innerhalb der imaginären oder symbolischen Ordnung verorten lässt und vielmehr eine inkommensurable Spur innerhalb der geregelten Redeweisen bildet. Obwohl sich die Finanzpresse wiederholt um die lückenlose Aufklärung der Krise bemühte, produzierte sie doch selbst immer wieder neue Transformationen des Rauschens, die sie als vorgebliche Instanz der aufgeklärten Vernunft aus ihrem eigenen Kontrollblick verlor.

Dieser Widerspruch ist auch heute noch gültig und wirksam. Auch die aktuelle Medienberichterstattung zur »Weltwirtschaftskrise« oder (mittlerweile abstrahiert und generalisiert) zur »Krise« an und für sich kann sich mit dem Ereignis selbst nicht decken, da sie die Krise ausschließlich – medial gefiltert – als konstitutiven Bestandteil diskursiver Formierungen und Diskurse abrufen kann. Während die Aussage der Krise eine Funktion dar-

stellt, die wiederholbar ist, da sie die wiederkehrenden zeichenhaften Verkettungen von Bedeutungen impliziert, können die Aussagen über die Krise nicht wie das Ereignis der Krise an und für sich behandelt werden. Dementsprechend verweisen die Medienberichte über die Finanzkrise nicht auf das »reale« Ereignis der Krise, sondern vielmehr auf einen medienspezifischen Reproduktionsprozess der Aussageordnung und ihrer visuellen Kultur, die der gesellschaftlichen Sicherung von Wahrheit im Kontext eines anerkannten Wissens verpflichtet bleibt.

Zusammenfassend erweist sich die hier vorgelegte performative Sondierung der Finanzmärkte in mehrfacher Hinsicht als vielversprechende Forschungsperspektive, da sie das umfassende *kulturerzeugende* Prinzip des Finanzmarktwissens in den Blick nehmen kann. Gemäß der in Kapitel I.1 erörterten kritischen Dispositivanalyse der globalen Finanzmärkte und ihrer Konstruktionsprozesse erscheint es also sinnvoll, davon auszugehen, marktformiges Handeln als übergreifendes Modell sozialer Interaktionen zu begreifen, das auch anderen Bereichen der Kultur zu Grunde liegt und in einem engen Wechselverhältnis mit der Emergenz medialer Praktiken steht.